

### 101. Soldatenehre.

Ein wackerer Soldat und Kriegsmann soll für seinen König und Herrn und für dessen Reich und Ruhm sterben und aushalten bis in den Tod. — Ein wackerer Soldat soll sein Vaterland und sein Volk über alles lieben und gern seinen letzten Blutstropfen verspritzen, wenn das liebe Vaterland in Gefahr steht. — Ein wackerer Soldat soll immer Gott vor Augen haben und Gottes Gebote tief ins Herz geschrieben tragen, daß auch keine Gewalt ihn zwingen könne, wider Gottes Gebote zu tun. — Ein wackerer Soldat soll die Gerechtigkeit und Freiheit über alles lieben und für sie freudig das Schwert ziehen; denn ein anderer Krieg gefällt Gott nicht, der einst von jedem Tropfen unschuldig vergossenen Blutes Rechenschaft fordern wird. — Ein wackerer Soldat soll nicht prunken mit der äußeren Ehre, noch sich auf Eitelkeit blähen, sondern die Treue gegen das Vaterland soll seine Ehre sein und sein stiller Mut seine höchste Zierde. Ernst Moritz Arndt.

### 102. Der Hauptmann wacht.

Durch sternenlose Nacht marschirt schweigend die Kompagnie. Vorwärts gehts! wie es für preußische Soldaten keinen anderen Weg gibt. Kein Ton! kein Laut! Nur manchmal ist das Knacken eines Herbstzweiges unter dem Drucke schwerer Kommißtiefel zu hören.

Vorn schritt der Hauptmann. Er ist groß und blond. Seine blauen Augen suchen die Finsternis zu durchdringen. Er lauscht. Vor ihm dunkelt ein Riesenschatten. Die Kompagnie steht an einer hohen Mauer. Lang streckt sie sich hin. „Halt! — Nieder!“ Lautlos sinken hundert und mehr Gewehrläufe.

Der Hauptmann tritt an die Mauer. Er tastet und findet das Tor: ein Ruck, und es geht lautlos auf. Stufen führen hinan. Der Hauptmann tritt hinauf. Er ist auf einem Kirchhose.

Er schreitet zwischen den Gräbern hin. Der Lebende über den Toten! Unten liegen sie in langen, engen Reihen, wie auf dem Schlachtfelde, Mann an Mann.

Er holt die Kompagnie; die Gardisten tasten sich vor zwischen den Gräbern. Die Zugführer dahinter. „Nieder! — Ruhen!“ Und die Riesenkeile strecken ihre gewaltigen Glieder auf Steinplatten und zwischen den Grabhügeln aus. Oben die Lebendigen, unten die Toten!

Die müden Krieger stemmen den Kopf in die schwielige Hand. Gewehr im Arm schließen sie die Augen, nickn ein, träumen von Müttern, vom Felde daheim, das sie lassen mußten, ehe denn die Ernte kam. — Wie geht es dem Braunen? Wie steht das Korn?